

**Wenn Eltern
leiden –
was ist,
wenn Kinder
eigene Wege
gehen?**

Ger de Koning

Oude Sporen 2008

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
EINLEITUNG	4
<i>Balsam</i>	4
KAPITEL 1 – WENN KINDER EIGENE WEGE GEHEN, ... LIEGT DANN DIE SCHULD BEI DEN ÄUßEREN UMSTÄNDEN?	5
<i>Geschichte der Erziehung</i>	5
<i>Methoden der Erziehung</i>	5
KAPITEL 2 – WENN KINDER EIGENE WEGE GEHEN, ... LIEGT DANN DIE SCHULD BEI DEN ELTERN?	7
<i>Erziehen mit Überzeugung</i>	7
<i>Die Schuldfrage</i>	7
<i>Das Herz der Väter zu den Kindern</i>	8
<i>Seinem Wege gemäß</i>	8
<i>Die Eheleute</i>	9
<i>Ein passiver Vater</i>	9
<i>Eine frustrierte Mutter</i>	9
<i>Rebellischer Teenager</i>	9
<i>Loslassen</i>	10
<i>Loslassen und an Gott geben</i>	11
<i>David als Vater</i>	12
<i>Was geht in unseren Kindern vor?</i>	12
KAPITEL 3 – WENN KINDER EIGENE WEGE GEHEN, ... LIEGT DANN DIE SCHULD BEI DEN KINDERN?	13
<i>Kinder sind kein lebloses Mobiliar</i>	13
<i>Das Kind hat eine eigene Verantwortung</i>	13
<i>Wählen und Verantwortung</i>	13
<i>Ein Schock für Eltern</i>	14
KAPITEL 4 – WENN KINDER EIGENE WEGE GEHEN, ... WAS IST DANN MIT DEN VERHEIßUNGEN GOTTES?	15
<i>Ein noch größerer Schock</i>	15
<i>Eine allgemeine Regel und Ausnahmen</i>	15
<i>Licht im dunklen Tal</i>	16
KAPITEL 5 – WENN KINDER EIGENE WEGE GEHEN, ... WIE SOLLTEN ELTERN DANN REAGIEREN?	17
<i>Der Weg zurück</i>	17
<i>Wenn Eltern leiden</i>	17
<i>Es gibt noch andere Kinder</i>	18
<i>Unrealistische Erwartungen</i>	18
<i>Mein Kind ist mein Stolz</i>	19
<i>Was Gott für mich ist, darf ich für mein Kind sein</i>	19
<i>Wie habe ich Gott kennen gelernt?</i>	20
KAPITEL 6 – WENN KINDER EIGENE WEGE GEHEN, ... WELCHE HILFE GIBT ES DANN FÜR DIE ELTERN?	21
<i>Bringe deine Verzweiflung zu Gott</i>	21
<i>Mitleid</i>	21
<i>Gnade</i>	21
<i>Ein Vater und ein Sohn</i>	22
<i>Noch ein Vater und ein Sohn</i>	23
<i>Hilfe von Mitgeschwistern</i>	23
<i>Sind wir zur Hilfe bereit und fähig?</i>	23
<i>Der Weg zur Wiederherstellung</i>	24
<i>Von Kindheit an</i>	24
<i>Unglauben</i>	24
<i>Glaube</i>	25
<i>Gebet und Fasten</i>	25
<i>Gute Elternschaft bedeutet Lernen</i>	25
<i>Zum Schluss</i>	26

Vorwort

Dieses Büchlein enthält den überarbeiteten Text eines Vortrags, den ich vor einigen Jahren (1998) in Deutschland halten durfte. Er war Teil einer Vortragsreihe zu dem Thema: „Ehe und Familie nach Gottes Plan.“ Der erste Vortrag behandelte das Thema: „Die christliche Ehe“, der zweite: „Wie wir als Eltern mit unseren Kinder umgehen“, und der dritte: „Leid der Eltern – was ist, wenn Kinder eigene Wege gehen?“ Der seelsorgerische Inhalt dieses dritten Vortrags weckte den Wunsch, ihn in gedruckter Form herauszugeben. Ich bin dankbar, dass Geschwister die Arbeit des Abschreibens und Bearbeitens auf sich genommen haben. Nachdem ich den Vortrag durchgesehen hatte, erschien es mir sinnvoll, noch eine Anzahl Notizen hineinzuarbeiten, die ich im Hinblick auf diesen Vortrag gemacht hatte, die aber während des Vortrags nicht zur Sprache gekommen waren.

Es ist meine Bitte zum Herrn, dass Er dieses Büchlein zur Verherrlichung seines Namens und zum Segen gebrauchen möchte für jeden, der unter der Last von Kindern gebeugt ist, die eigene Wege gehen, seien es eigene Kinder oder die Kinder von anderen.

Noch einen Hinweis für den Fall, dass ein Kind, das einen eigenen Weg geht, dieses Büchlein in die Hände bekommt: Es ist für Eltern geschrieben, nicht für dich. In diesem Büchlein ist nichts mit der Absicht geschrieben, den Weg, den du gehst, gutzuheißen. Für dich gilt: Bekehre dich zu Gott, bekenne Ihm deine Sünden und versöhne dich mit deinen Eltern.

Middelburg, Holland, im September 2001

Einleitung

Es fällt mir nicht leicht, über das Thema „Was ist, wenn Kinder eigene Wege gehen?“ mit euch nachzudenken. Es ist kein schönes Thema. Vielmehr betrifft es eine Not, die wir gern miteinander teilen wollen. Und diese Not ist immer häufiger anzutreffen. Aber das Wort Gottes gibt uns Hilfen dazu. Wo diese Not die eigene Familie betrifft oder wo wir Familien mit dieser Not kennen, ist es mir ein Anliegen, mit Gottes Hilfe das zu tun, was wir im Buch Jeremia finden: „Ich bin zerschlagen wegen der Zerschmetterung der Tochter meines Volkes; ich gehe trauernd einher, Entsetzen hat mich ergriffen. Ist kein Balsam in Gilead?“ (8,21.22).

Balsam

Mit Balsam heilt man Wunden und erleichtert man Schmerzen. So möchte ich gern Balsam geben auf so manche Wunde von Eltern, deren Kinder eigene Wege gehen. Das ist mir in letzter Zeit sehr wichtig geworden. Aus vielen Gesprächen habe ich einen Eindruck gewonnen, wie viel Leid es deswegen gibt. Und das Wort Gottes hält sehr viel Balsam bereit für Eltern, die zerschmettert sind, Balsam, wodurch Wunden geheilt werden können und wodurch nach Nieder geschlagenheit wieder Freude bewirkt wird. Durch das Wort Gottes kann wieder Hoffnung und Zuversicht entstehen. Das Wort Gottes ist auch in dieser Hinsicht reich. Unser Gott bleibt ein gütiger und treuer Gott, auch wenn wir versagt haben und unsere Familien zerbrochen sind. Gott sagt auch heute zu dir und zu mir: „Ich will mit dir weitergehen und dir meine Freude wiedergeben.“

Kapitel 1 – Wenn Kinder eigene Wege gehen, ... liegt dann die Schuld bei den äußeren Umständen?

Soviel vorweg: So einfach lässt sich die Schuldfrage bzw. die Ursachenfrage natürlich nicht lösen. Das wäre wahrlich zu billig, wenn wir zu dem Schluss kämen: Dass unsere Kinder eigene Wege gehen, war gar nicht anders möglich. Der Zustand unserer Gesellschaft ist dafür allein verantwortlich, und wir als christliche Eltern und unsere Kinder sind diesen Einflüssen gegenüber machtlos. Deshalb musste alles so kommen mit unseren Kindern. Nein, das wäre genau dasselbe, als würde man sagen, dass Gott die Ursache für den Sündenfall ist. Machte Er nicht einen Baum, der so schön war, dass Eva der Versuchung erliegen musste, davon zu essen? Gleichwohl sollten wir uns bewusst sein, dass wir in einer besonders schweren Zeit leben, in der die Erziehung unter besonders ungünstigen Vorzeichen steht.

Geschichte der Erziehung

Einige äußere Umstände, die Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben, sind das Milieu, in dem es aufwächst und worin ihm die Erziehung zuteil wird. Ich beschränke mich auf einige Hinweise auf die Erziehung. Im Allgemeinen können wir sagen, dass die Kindererziehung bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts in dem Sinn recht einfach war, dass die Tradition eine wesentliche Rolle spielte. Eltern hatten nicht so viele Schwierigkeiten wie heute, ihre Kinder zu erziehen, denn die Tradition schrieb vor, wie das zu geschehen hatte. Wenn Kinder falsche Wege gingen, waren Eltern geneigt, die Schuld den Kindern zuzuschreiben und nicht sich selbst. Dann kamen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Verhaltenswissenschaftler und die Pädagogen und boten ihre Hilfe bei Erziehungsproblemen an. Diese Wissenschaftler meinten die Ursache zu den Problemen gefunden zu haben, wenn Kinder eigene Wege gingen. Die Schuld wurde nun vor allem bei den Eltern und Vorfahren gesucht und aus Verhaltensmustern der Vorfahren abgeleitet. Schade, dass die Wissenschaftler nur wenige Generationen zurückgingen und nicht bis zu der „Generation“, bei der sie tatsächlich Aufschluss über die Ursache auch dieser Probleme erhalten hätten, nämlich zu der ersten Generation, der Generation Adams. Dort liegt die wahre Ursache. Dass Kinder verkehrte Wege gehen können, liegt daran, dass wir als Eltern unseren Kindern eine Natur mitgegeben haben, die sie befähigt, verkehrte, gottlose Wege gehen zu können.

Methoden der Erziehung

Die Pädagogen boten nun ihre Methoden zur Kindererziehung an. Mit diesen scheinbar „wissenschaftlichen“ Methoden war allerdings eine große Unsicherheit verbunden. Die Pädagogen sagten: Ein Kind mit diesen Problemen musst du so behandeln. Aber wenige Monate oder Jahre später waren gerade diese „pädagogischen Lösungen“, die damals den Anschein hatten, gut zu sein, völlig überholt. Denn andere Pädagogen hatten andere „wissenschaftliche“ Erkenntnisse. Und so kann man heute unter einer Vielzahl unterschiedlicher pädagogischer Konzepte wählen. Wenn Menschen uns sagen, wie wir unsere Kinder erziehen müssen, geraten wir in Unsicherheit.

Die Tradition war zwar nicht alles. Da gab es manche, die zu streng waren, und andere, die zu tolerant waren. Aber sie hatte jedenfalls (und ich verherrliche keineswegs die Tradition) den

Vorteil: sie war deutlich. Die Kinder wussten, woran sie waren. Die Eltern wussten, warum sie so oder so handelten; sie handelten aus Überzeugung. Kinder brauchen im positiven Sinn „selbstsichere“ Eltern. Wenn Eltern nicht mehr wissen, warum sie etwas tun, können sie nicht von ihren Kindern erwarten, dass sie ihnen in dieser Unsicherheit folgen. Diese Unsicherheit bei der Erziehung ist eine der Ursachen, dass unsere Kinder verkehrte Wege gehen.

Kapitel 2 – Wenn Kinder eigene Wege gehen, ... liegt dann die Schuld bei den Eltern?

Diese quälende Frage vermehrt gerade noch das Leid der betroffenen Eltern. Da ist einerseits die Not über die Tatsache, dass die eigenen Kinder falsche Wege gehen. Und dann kommen noch diese Zweifel und Selbstanklagen dazu: Liegt es an uns, haben wir bei der Erziehung versagt, haben wir alles falsch gemacht? Diese Fragen sind sicherlich berechtigt. Sie dürfen jedoch nicht zum Zermürben und zur Resignation führen, sondern zu einer ehrlichen Auseinandersetzung vor dem Herrn und wo möglich zu einer echten Buße und Bereinigung. Fragen wir also, welche Fehler gläubige Eltern möglicherweise gemacht haben könnten.

Erziehen mit Überzeugung

Haben wir als Eltern noch Überzeugungen? Wo früher die Tradition eine gewisse Stabilität und Überzeugung gab, finden Gläubige heute im Wort Gottes alles, was nötig ist. Wir lesen in Hebräer 12,9.10 etwas davon: „Zudem hatten wir auch unsere Väter nach dem Fleisch als Züchtiger und scheuten sie; sollen wir nicht viel mehr dem Vater der Geister unterwürfig sein und leben? Denn jene zwar züchtigten uns für wenige Tage nach ihrem Gutdünken, er aber zum Nutzen, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden.“ Ich möchte den Ausdruck „nach ihrem Gutdünken“ unterstreichen. Wenn wir so handeln, handeln wir ähnlich, wie Gott mit uns handelt. Haben wir noch die Überzeugung, dass wir unsere Kinder nach unserem Gutdünken – und das ist bei uns sicher mit Fehlern verbunden – erziehen? Haben wir noch eine klare Vorstellung davon, wofür und wie wir unsere Kinder erziehen müssen? Ich weiß, dass wir Fehler machen, und das weiß Gott auch. Es geht auch nicht an erster Stelle darum, Erzieher zu werden, die ihre Kinder „erfolgreich“ erziehen können, sondern es geht darum, wirklich ein guter Vater bzw. eine gute Mutter zu werden. Es geht nicht zuerst darum, was Eltern *tun*, sondern darum, was sie *sind*. Dazu gehört auch, wie ich mit dem Schmerz umgehe, den die Elternschaft mit sich bringt, mit meinen persönlichen Schwachheiten, meiner Ungeduld, meinem Egoismus, meiner Ermüdung und meinen Zweifeln.

Die Schuldfrage

Aber was ist, wenn wir aus Überzeugung gehandelt haben und es doch schief geht? Dann kommt die Frage nach der Schuld, und das ist eine der Fragen, die die Eltern am meisten quälen. Aber diese Frage ist sehr wichtig. Wenn eins meiner Kinder einen verkehrten Weg einschlägt, werde ich mich nach den Ursachen fragen. Ich werde mich in das Licht Gottes stellen und Ihn fragen: „Gott, wie kommt das? Warum ist es mit meinem Kind so gegangen?“ Wenn wir wissen, dass wir als Eltern versagt haben, ist es notwendig, das vor Gott zu bekennen. Wir müssen es auch als Mann und Frau einander bekennen und auch unseren Kindern bekennen: „Wir haben versagt, in diesem und jenem Punkt haben wir falsch gehandelt, wir haben nicht das richtige Wort gesprochen oder vielleicht das richtige Wort, aber nicht in der rechten Weise. Wir haben nicht recht verstanden, was du brauchtest.“ Das wollen wir unseren Kindern bekennen. Es ist wichtig, unseren Kindern zu zeigen, dass wir als Väter und Mütter Fehler machen und nicht vollkommen sind. Unsere Kinder wissen das längst. Ich denke, viel von dem Schmerz der Eltern wird weggenommen, wenn sie ihren Kindern bekennen: „Das und das habe ich falsch gemacht.“ Dann können bestimmte Dinge vielleicht wieder in Ordnung kommen.

Das Herz der Väter zu den Kindern

Wir lesen in den letzten Versen des Alten Testaments einen Aufruf, zum Gesetz Moses zurückzukehren und darauf zu achten, was Gott zu Mose und damit zu seinem Volk geredet hatte (Maleachi 4,4). Dann folgt: „Siehe, ich sende euch Elia“ (V. 5). Wer war das? Elia war der Prophet, der dem Volk das Gesetz in Erinnerung gebracht hat. Mose hat das Gesetz gegeben und Elia hat das Volk, das abgewichen war, zum Gesetz zurückgeführt, so dass sie anerkannten: Der HERR ist Gott!

Und dann lesen wir: „Und er wird das Herz der Väter zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu den Vätern wenden“ (Vers 6). Aber hören wir gut zu! Zuerst „das Herz der Väter zu den Kindern“. Ihr Väter, das wird zu euch gesagt. Lasst uns als Väter doch das Wort Gottes erneut zur Hand nehmen und darauf hören! Dann wird unser Herz wieder zu unseren Kindern geführt. Dann können wir Neues entdecken und können Beziehungen wiederhergestellt werden. Es fängt also bei uns Vätern an. Vielleicht haben wir zu hohe Erwartungen an unsere Kinder. Doch der Herr erwartet an erster Stelle etwas von uns Vätern: nämlich dass wir das Wort Gottes lesen und es erneut ins Herz aufnehmen. Ja, wir haben das oft gehört. Aber auch für uns muss gleichsam Elia kommen, der Mann Gottes, der durch seinen Namen („Jah ist mein Gott“) eine deutliche Botschaft bringt: „Der HERR ist Gott“. Geben wir ihm eine Gelegenheit, bei uns eine Wiederherstellung zu bewirken?

Seinem Wege gemäß

Ein Vers wie Sprüche 22,6 kann dazu führen, dass Eltern sagen: „Aber das Kind wird doch noch zurechtkommen, da wir es ja ‚seinem Wege gemäß‘ erzogen haben.“ Der Vers kann aber auch zu einer Anklage werden: „Wir haben danach gehandelt, und trotzdem geht es einen falschen Weg. Wie kann das sein?“ Und so kann man schnell verzweifeln. Wenn wir durch Zweifel und Schuld niedergedrückt werden, sehnen wir uns förmlich nach allgemein gültigen Antworten und absoluten Sicherheiten. Doch solche Antworten gibt es nicht. Dennoch ist es nicht Gottes Absicht, dass wir verzweifeln, obwohl das in solchen Situationen leicht geschieht. Wir haben unsere Fragen. Wir müssen aber lernen, eine Schriftstelle nicht aus ihrem Zusammenhang zu reißen und dann einfach zu sagen: „Hier steht es! Darauf verlasse ich mich!“

Noch etwas ist mir wichtig in diesem Vers. Ich möchte jetzt einmal die Betonung auf „*seinem* Wege gemäß“ legen. Jedes unserer Kinder hat seinen Charakter und somit seinen eigenen Weg. Es braucht seine eigene Erziehung. Wir müssen lernen, dem besonderen Charakter des Kindes zu entsprechen, und sehen, wie wir es am besten führen und erziehen können. Es geht um „*seinen* Weg“. Nehmen wir überhaupt wahr, dass unsere Kinder alle verschieden sind? Ich habe oft Eltern sagen hören: „Unsere Kinder sind alle gleich, bekommen alle die gleiche Behandlung.“ Das ist falsch. Gott behandelt uns als seine Kinder auch nicht alle gleich. Wir müssen sehr wohl berücksichtigen, dass unsere Kinder alle unterschiedlich sind und deshalb auch jedes eine ihm angemessene Behandlung nötig hat. Das heißt, wir müssen als Eltern unsere Kinder kennen lernen. Das Gute dabei ist, dass jeder von uns gerade die Kinder von Gott bekommen hat, die wir als Eltern erziehen können und durch die Gott auch uns vieles lehren will.

Die Eheleute

Wenn Probleme mit unseren Kindern entstehen, ist das immer auch eine Gefahr für die Ehe. Probleme mit Kindern können eine Ehe festigen, aber auch belasten. Es kann eine neue, festere Einheit entstehen, aber Eltern können dadurch auch völlig auseinander wachsen. Eine harmonische Beziehung zwischen den Eltern ist daher von größter Bedeutung. Es kann unter Eheleuten viel Streit der Kinder wegen geben. Aber Probleme können auch eine Herausforderung sein, dass Mann und Frau die Last gemeinsam tragen, einander dadurch näher kommen und ihre Sorge gemeinsam vor den Herrn bringen. Dabei ist eine gute Kommunikation sehr wichtig. Manche „Sachverständigen“ sagen, dass eine der Ursachen für das Zerbrechen einer Ehe mangelnde Kommunikation ist. Kommunikation bedeutet nicht so sehr, dass *wir* alles sagen, sondern vor allem, dass *wir* versuchen zu verstehen, was der *andere* sagt. Eltern sollten ein Auge dafür bekommen, wie sie einander ergänzen können. Im Lauf der Zeit wird dann die Anerkennung der Stärken des anderen zunehmen.

Ein passiver Vater

Oft geschieht es, dass Kinder Probleme machen, weil der Vater passiv ist. In solch einem Fall will der Vater nicht mit den Problemen, die sein Kind macht, konfrontiert werden. Er geht dieser Konfrontation einfach aus dem Weg und läuft vor der Verantwortung weg. Aber das darf ein Vater nie tun.

Ein Mann hatte große Schwierigkeiten mit seiner Frau. Wir hatten viele Gespräche. Ein paar Mal hat er mich angerufen und gesagt: „Es ist vorbei, ich gehe weg, ich will nicht mehr weitermachen.“ Immer habe ich ihm gesagt: „Du hast auch noch drei Kinder, du musst der drei Kinder wegen bleiben, denn du bist der Vater dieser Kinder.“ Väter können nicht sagen: „Ich will damit nichts zu tun haben.“ Väter müssen diesen Dingen ins Auge sehen und sich mit Gottes Hilfe damit auseinandersetzen, dann aber auch mit dem Kind, dem Sohn oder der Tochter, sprechen.

Eine frustrierte Mutter

Eine andere Ursache für „Problemkinder“ kann eine frustrierte Mutter sein oder eine Mutter, die zu besorgt ist. Sie sieht überall Probleme, will alles regeln, kann nichts aus der Hand geben, und von ihrem Mann empfängt sie keine Unterstützung. Auf diese Weise lernt das Kind nicht, persönlich für sein Handeln Verantwortung zu tragen. Ich denke, dass beides einander verstärkt: ein passiver Vater und eine frustrierte Mutter, denn ein passiver Vater unterstützt häufig seine Frau nicht zum Guten, so dass die Mutter sich mehr und mehr ihrer Sorge allein gegenübergestellt sieht. Eine Vielzahl von Problemen tritt auf, wenn Eltern nicht an einem Strang ziehen.

Rebellischer Teenager

Und dann diese rebellischen Teenager. Die wissen die Uneinigkeit der Eltern jederzeit auszunutzen. Ich habe mehrere Gespräche mit einem fünfzehnjährigen Mädchen geführt. Mit diesem Kind war nichts anzufangen. Mehrere Psychologen und andere Ratgeber hatten sich um

sie bemüht. Aber sie wollte nicht gehorchen. Von ihren Eltern hielt sie natürlich nicht viel. Zu Hause tat sie nicht, was die Eltern ihr sagten. Ich fragte sie, wie sie ihr Verhältnis zu ihren Eltern empfinde. Sie beschrieb dieses Verhältnis als schrecklich, und zwar deshalb, weil ihr Vater nie Zeit für sie habe und ihr keine wirkliche Aufmerksamkeit widme.

Das trifft uns als Eltern. Wir wollen uns die Fragen stellen: Haben wir Zeit für unsere Kinder? Widmen wir ihnen genügend Aufmerksamkeit? Wir können die Liebe und Zuneigung unserer Kinder nicht durch Geschenke erkaufen. Dieses Mädchen bekam viele Geschenke. Daran lag es nicht. Auf die Frage: „Was gefällt dir an deinem Vater?“, war die Antwort: „Er ist sehr großzügig. Er verdient viel.“ Das fand sie schön, aber dadurch wurde das Verhältnis nicht gut. Alles, was Vater und Mutter ihr sagten, ließ sie gleichgültig. Sie war einmal von zu Hause weggelaufen. Als sie nach einigen Tage wieder auftauchte, war ihr Vater nicht wirklich froh darüber, dass seine Tochter zurückgekommen war. Aber die Sache war für den Augenblick wenigstens gelöst. Die Eltern fragten nicht: „Warum bist du weggelaufen?“ Niemand machte sich Gedanken über die Ursachen, um sie zu beseitigen. Ich habe dem Mädchen gesagt: „Du bist jetzt fünfzehn Jahre alt, und du weißt sehr wohl, was du tust. Du bist für deine Taten persönlich verantwortlich. In Gottes Wort steht, dass du deinen Eltern gehorchen musst. Auch wenn deine Eltern versagen, musst du ihnen gehorchen. Dann wird Gott dich segnen.“ Ich denke, dass ihr Vater und ihre Mutter ihr nie das Gefühl gegeben haben, dass sie ihnen wichtig war. Geben wir unseren Kindern das Gefühl, dass sie uns wichtig sind, zeigen wir ihnen unsere Freude, dass sie da sind, merken sie, dass wir sie in Liebe aufgenommen haben, und lassen wir sie auch ständig unsere Liebe spüren, und zwar jedes Kind, das wir bekommen haben? Haben wir Gott dafür gedankt, dass Er uns dieses Kind geschenkt hat, oder haben wir es nur als Last empfunden? Wie schrecklich, noch eins dazu!? Wenn Kinder empfinden, dass sie nicht erwünscht sind, kann das zu großen Problemen führen.

Loslassen

Darüber hinaus müssen wir lernen, unsere Kinder loszulassen. Unsere Kinder sind nicht zur Erfüllung unserer Träume da. Vielleicht haben wir bestimmte Pläne für sie: Das müssen sie tun, oder das sollen sie werden. Wenn sie dem dann nicht entsprechen, sind wir unzufrieden oder verwirrt. Wir haben gute Fortschritte als Eltern gemacht, wenn wir unsere Kinder nicht länger als etwas betrachten, das Gott uns zu unserem Vergnügen gegeben hat. Wir müssen lernen, unsere Kinder loszulassen. Das heißt nicht, dass wir unserer Verantwortung als Eltern aus dem Weg gehen; auch nicht, dass wir unseren Kinder nicht sagen und vorleben, was gut für sie ist. Natürlich sind wir verantwortlich für ihre Erziehung. Unsere Kinder loslassen heißt auch nicht, sie im Stich zu lassen, sondern sie Gott zurückzugeben und sie nicht länger festzuhalten. Es bedeutet, dass wir nicht länger das Recht einfordern, auf sie stolz sein zu können.

Loslassen bedeutet auch, das Recht aufzugeben, ununterbrochen von unseren Kindern zu profitieren. Kinder bereiten Freude, aber manchmal auch Schmerzen. Wenn wir meinen, ein Recht auf Freude an ihnen zu haben, können wir dazu kommen, dieses Recht mit Geschenken einzufordern. Geht es denn um die Befriedigung meiner Bedürfnisse? Geht es nicht vielmehr um ihre moralische Entwicklung? Freude an unseren Kindern zu erleben ist ein Vorrecht, aber wir haben kein Recht darauf. Es kann schmerzhaft sein, wenn Kinder Weihnachten nicht nach Hause kommen, zu einer anderen Glaubensgemeinschaft gehen, den falschen Partner heiraten oder uns anscheinend vergessen. Gott teilt unsere Sorge. Wenn wir aber das vermeintliche Recht

aufgeben, an unseren Kindern Freude zu haben, wird unsere Sorge nicht in Bitterkeit umschlagen.

Loslassen bedeutet auch, das Recht aufzugeben, unsere Kinder zu besitzen. Solange wir sie als unseren Besitz betrachten, bestimmen wir alles für sie: wie sie sich kleiden, welche Freunde sie haben, wann sie weg oder zu Hause sein sollen. Um Missverständnissen vorzubeugen: Normalerweise ist das Loslassen ein Prozess. Bis Kinder ein bestimmtes Alter erreichen, sollten Eltern durchaus für ihre Kinder entscheiden, wie sie sich kleiden, mit wem sie Umgang haben und wann sie zu Hause sein sollten. Wir dürfen auch nicht davon ausgehen, dass unsere Kinder uns alles zurückzahlen, was wir für sie getan und in sie investiert haben. Unsere Fürsorge für sie darf keine Investition in die Zukunft sein, damit wir später möglichst viel von unseren Kindern zurückbekommen. Kinder lernen am meisten durch das Vorbild, das wir ihnen dadurch geben, wie wir mit *unseren* Eltern umgehen.

Verzichte auf das Recht, Dankbarkeit von deinen Kindern zu erfahren. Loslassen bedeutet auch den Verzicht auf das Recht ungestörter Ruhe. Kinder berücksichtigen nicht unsere Pläne, unsere Gesundheit, unsere Kopfschmerzen oder unsere finanzielle Situation. Loslassen bedeutet den Verzicht auf das Recht der Anerkennung durch andere. Wir können die Taten unserer Kinder nur bedingt beeinflussen. Wie kann man den Kopf hochhalten, wenn sich herausstellt, dass die unverheiratete Tochter plötzlich schwanger ist? Loslassen bedeutet auch zuzulassen, dass unsere Kinder mit Schmerz, Elend und selbst mit dem Tod konfrontiert werden. Sie müssen die Folgen ihrer eigenen Taten akzeptieren.

Zusammengefasst geht es also um das falsche Verständnis unserer eigenen Kompetenz und der Reichweite unserer Macht über unsere Kinder. Das äußert sich darin, dass wir unseren Kindern Vorwürfe machen oder andauernd Anweisungen erteilen oder ...

Loslassen und an Gott geben

Loslassen ist aufgeben und Gott übergeben. Alles hängt mit dieser Frage zusammen: Wie sehe ich meine Kinder? Sehe ich sie als von Gott gegeben und so, dass ich sie Gott zurückgebe? Ich hoffe, dass wir unsere Kinder so sehen können, wie Hanna ihren Sohn Samuel sah oder wie die Leviten Amram und Jokebed ihren Sohn Mose sahen. Sie mussten ihn schon sehr früh loslassen. Trotzdem sollten Eltern ständig für ihre Kinder da sein.

Paulus schrieb in 2. Korinther 12,14.15: „Siehe, dieses dritte Mal stehe ich bereit, zu euch zu kommen, und werde euch nicht zur Last fallen, denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn nicht die Kinder sollen für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder. Ich will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich auch, je überreicherlicher ich euch liebe, umso weniger geliebt werde.“ Ich denke, dass das ein sehr wichtiger Hinweis ist. Unsere Kinder sind nicht zu unserer Befriedigung da, sondern umgekehrt, wir sind für unsere Kinder da. Es ist nicht leicht, unseren Kindern Liebe zu geben, ohne etwas zurückzuerwarten. Vielleicht ist es noch nicht einmal das Schwierigste, unsere Kinder loszulassen, noch schwieriger ist es, unsere unrealistischen Erwartungen in Bezug auf unsere Kinder aufzugeben. Was suchen wir für unsere Kinder, was sammeln wir für sie? Paulus wollte alles weggeben, um den Korinthern zu dienen. Auch wenn er harte Worte reden musste (und das fanden die Korinther natürlich nicht schön; deshalb sagt er: „umso weniger geliebt werde“), tat er das aus Liebe. In 1. Korinther 4,15 sagt er: „Denn wenn ihr zehntausend Erzieher in

Christus hättet, so doch nicht viele Väter; denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium.“ Wir Väter sind verantwortlich, für unsere Kinder zu sammeln und ihnen das zu geben, was sie brauchen. Kennen wir die Bedürfnisse unserer Kinder? Reden wir mit unseren Kindern? Und wenn unsere Kinder verkehrte Wege gegangen sind, wie verhalten wir uns dann?

David als Vater

Auch von David können wir sehr viel lernen. Wir wissen viel von ihm als König, und wir können in David ein prophetisches Bild von dem Herrn Jesus sehen, aber haben wir auch einmal darüber nachgedacht, was wir von ihm als Vater wissen? Wir können die Geschichte Davids auch als die Geschichte eines normalen Vaters mit seinen Kindern betrachten. Es ist ein Studium wert zu sehen, wie David als Vater mit seinen Kindern umgegangen ist. Dabei stellt sich heraus, dass dieser Mann, den Gott einen Mann „nach dem Herzen Gottes“ nannte, ein versagender Vater war. Aber wir lernen auch, wie er in diesem Versagen den Weg mit seinem Gott ging. Ich denke dabei besonders an die Begebenheit mit Absalom. Dieser wollte den Platz seines Vaters einnehmen, wollte den Thron. Die Geschichte Absaloms zeigt sehr deutlich, dass David ihn nicht gut erzogen hatte. Da finden wir die Sache zwischen Amnon und Tamar, der Schwester Absaloms. Amnon hatte Tamar entehrt. Dazu lesen wir in 2. Samuel 13,21: „Der König David hörte alle diese Dinge, und er wurde sehr zornig.“ Aber das war auch die einzige Reaktion. Dabei blieb es. Natürlich ist es nicht schön, wenn in unserer Familie Dinge geschehen, deren wir uns schämen müssen. Das war alles, was David tat.

Was geht in unseren Kindern vor?

In Vers 26 lesen wir weiter: „Da sprach Absalom: Wenn nicht, so lass doch meinen Bruder Amnon mit uns gehen! Und der König sprach zu ihm: Warum soll er mit dir gehen? Absalom aber drang in ihn; da ließ er Amnon und alle Söhne des Königs mit ihm gehen.“ David war ein Vater, der schnell nachgab. Ich habe gesagt: Wir sollen Väter und Mütter sein, die aus Überzeugung handeln. David handelte nicht aus Überzeugung; er war schwach, er gab einfach nach. Wir sehen das deutlich. Wenn unsere Kinder um etwas bitten, was uns lästig ist, sagen wir dann schließlich: „Gut, dann mach doch, was du willst!“? Das ist ein Zeichen von Schwachheit. Diese Schwachheit kann die Folge davon sein, dass wir es schwierig finden, unseren Kindern zu sagen, warum wir etwas nicht wollen, oder weil wir uns nicht die Zeit nehmen, mit ihnen zu reden. Es kann auch sein, dass wir selbst nicht von der Richtigkeit einer Sache überzeugt sind. Vielleicht wissen wir auch einfach nicht – wie David bei Absalom –, was in unseren Kindern vorgeht, was sie in ihren Herzen empfinden, was sie gerade vorhaben. Wissen wir immer, was unsere Kinder vorhaben? Von einem anderen Mann, Jonadab, einem Neffen Davids, erfuhr David und erfahren wir, was Absalom vorhatte: „Denn nach dem Beschluss Absaloms war es festgestellt von dem Tage an, da er seine Schwester Tamar geschwächt hat“, nämlich Amnon zu töten (2. Sam 13,32). Andere hatten davon erfahren. Eine andere Übersetzung (Menge) gibt den Vers folgendermaßen wieder: „Man hat es dem Absalom ja ansehen können, dass das bei ihm beschlossene Sache war seit dem Tage, da jener seine Schwester Thamar entehrt hatte.“ Andere Menschen sahen, was Absalom im Schilde führte. Nur David sah es nicht. Er war blind dafür. Genauso können auch wir blind für das sein, was in unseren Kindern vorgeht.

Kapitel 3 – Wenn Kinder eigene Wege gehen, ... liegt dann die Schuld bei den Kindern?

Sicher zeugt es von einer guten Gesinnung, wenn gläubige Eltern zuerst einmal nach ihrer eigenen Schuld fragen, wie wir das in Kapitel 2 getan haben. Wenn diese Selbstprüfung nach bestem Wissen und Gewissen im Licht des Wortes Gottes geschehen ist, bleiben häufig jedoch noch viele Fragen offen. Davon soll in diesem Kapitel die Rede sein.

Kinder sind kein lebloses Mobiliar

Unsere Kinder können eigene Wege gehen. Das kann, wie ich bereits gesagt habe, durch unser Versagen verursacht sein. Aber wir müssen bedenken, dass unsere Kinder kein lebloses Mobiliar sind, das wir so hinstellen können, wie es uns gefällt. Unsere Kinder sind Persönlichkeiten mit einer persönlichen Verantwortung. Ich kann das nicht genug betonen. Wie lange haben wir unsere Kinder bei uns im Haus? Vielleicht zwanzig Jahre. Das ist, wenn sie achtzig Jahre alt werden sollten, nur ein Viertel ihres Lebens. Den Rest des Lebens leben sie mehr oder weniger ohne uns als Eltern. Und von diesen zwanzig Jahren sind vielleicht die ersten zehn Jahre entscheidend. Aber die Entwicklung geht weiter, auch nach den häufig entscheidenden ersten zehn Jahren. Es ist durchaus wichtig, wie wir als Eltern unsere Kinder erziehen, und doch kann es geschehen, dass unsere Erziehung trotz aller Bemühungen fehlschlägt.

Das Kind hat eine eigene Verantwortung

Ein Kind ist nicht ohne eigene Verantwortung. Es kommt der Zeitpunkt, wo Kinder für ihre Taten selbst verantwortlich werden und wo wir unseren Kindern nicht mehr sagen können, wie sie sich zu verhalten haben. Kinder sind persönlich verantwortlich für ihre Taten. So sagt Gott das in Hesekiel 18: „Siehe, alle Seelen sind mein; wie die Seele des Vaters, so auch die Seele des Sohnes: sie sind mein; die Seele, welche sündigt, die soll sterben ... Die Seele, welche sündigt, die soll sterben. Ein Sohn soll nicht die Ungerechtigkeit des Vaters mittragen, und ein Vater nicht die Ungerechtigkeit des Sohnes mittragen; die Gerechtigkeit des Gerechten soll auf ihm sein, und die Gesetzlosigkeit des Gesetzlosen soll auf ihm sein“ (V. 4.20). Hier sehen wir, dass Gott ein Kind für sein Verhalten selbst verantwortlich macht und es nicht für die Sünden der Eltern straft.

Wählen und Verantwortung

Ich habe schon gesagt, dass unsere Kinder, wenn sie ein bestimmtes Alter erreichen, persönlich ihre Entscheidungen treffen müssen. Wir als Eltern müssen unseren Kindern den Freiraum dazu geben. Das ist mir sehr wichtig geworden, als ich darüber nachdachte, wie Gott als der vollkommene Erzieher Adam in eine Stellung der Verantwortung gesetzt hat. Gott hatte Adam die Möglichkeit gegeben zu wählen, und er hatte damit auch die Möglichkeit, eine falsche Wahl zu treffen. Und Adam wählte tatsächlich falsch. Genauso hat Gott auch mit seinem Volk Israel gehandelt. Welche großartigen Taten hat Gott doch mit seinem Volk und für sein Volk getan! Was hat Er dem Volk alles mitgeteilt, Segnungen in Aussicht gestellt, damit das Volk ein treues Volk

wäre! Doch von dem Volk heißt es, dass es Gott hinter seinen Rücken geworfen hat (1. Kön 14,9). Es hat Ihm den Rücken zugewandt. Israel hat nicht auf Gott gehört.

Jeder Mensch, auch jedes unserer Kinder, ist persönlich vor Gott verantwortlich. Was wir als Eltern auch getan haben – für unsere Kinder kommt ein Augenblick, wo sie wählen müssen. Sie können sicher schon früh angeleitet werden, eine gute Wahl zu treffen. Es ist unsere Verantwortung als Eltern, ihnen gute Nahrung zu geben, Rahm und Honig, damit sie zwischen Gutem und Bösem unterscheiden können (vgl. Jes 7,15). Gott stellte Adam unter Verantwortung, als Er zu ihm sagte: „Von jedem Baum des Gartens darfst du nach Belieben essen; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon sollst du nicht essen.“ Doch was tat Adam? Er aß gerade von diesem Baum.

Etwas Ähnliches sehen wir auch in Lukas 15. Einer der beiden Söhne kam und bat seinen Vater um den Teil des Vermögens, der ihm zukam. Der Vater versuchte überhaupt nicht, ihn zurückzuhalten. Er setzte sich hin, rechnete die Summe aus, die seinem Sohn zukam, gab ihm seinen Teil und ließ ihn gehen. Und alles, was der Sohn bekam, vergeudete er dann mit Huren. Aber dieser Vater verlor seinen Sohn nie aus dem Auge. Er ging selbst zwar nicht mit, er blieb zu Hause. Aber sein Herz ging mit. Er hielt beständig Ausschau nach ihm.

Ein Schock für Eltern

Gott ist in jeder Hinsicht einzigartig; und so ist Er es auch als Erzieher. Sollten wir da nicht denken, dass das Ergebnis seiner Erziehung ein voller Erfolg gewesen wäre? Hören wir, was Jesaja darüber sagt: „Hört, ihr Himmel, und horche auf, du Erde! denn der HERR hat geredet: Ich habe Kinder großgezogen und auferzogen, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Besitzer, und ein Esel die Krippe seines Herrn; Israel hat keine Erkenntnis, mein Volk hat kein Verständnis“ (Kap. 1,2.3). Das Volk hatte Gott den Rücken zugewandt und nicht auf Ihn gehört. So kann es geschehen, dass wir unseren Kindern beibringen: „Das ist gut, und das ist gut, und das sollst du nicht tun.“ Und doch geschieht es, dass unsere Kinder Dinge tun, die wir ihnen verboten haben. Es ist schmerzlich, wenn sie folgenschwere Entscheidungen treffen, die für uns schwer zu verstehen und zu tragen sind, besonders, wenn unsere Kinder Dinge tun, die wir für unmöglich gehalten hatten, worüber wir vielleicht noch nicht einmal nachgedacht hatten. Vor fünfunddreißig Jahren ging ein fünfzehn Jahre altes Mädchen mit einem Jungen von zu Hause weg. Die Eltern hatten es ihr verboten. Doch sie sagte: „Dann Sorge ich dafür, dass ich ihn heiraten muss“, und sie wurde schwanger. Sie heiratete mit sechzehn Jahren. Die Mutter betet nun seit fünfunddreißig Jahren für ihr Kind (der Vater ist schon beim Herrn).

Kapitel 4 – Wenn Kinder eigene Wege gehen, ... was ist dann mit den Verheißungen Gottes?

Ein noch größerer Schock

Wenn unsere Kinder Dinge tun, die wir für unmöglich gehalten hatten, so sind solche Dinge ein Schock für uns. Es gibt aber etwas, was noch schwerer zu verstehen ist und einen noch größeren Schock für uns bedeutet, nämlich wenn wir Dinge von Gott erwarten und dann in unseren Erwartungen enttäuscht werden. Es geschehen Dinge unter Gottes Zulassung, die wir nicht für möglich gehalten hätten, so dass wir uns fragen: „Wie kann Gott so etwas zulassen?“ Wir lesen in der Bibel öfter von Verheißungen: „Wenn ihr dies oder das tut, wird das und das nicht geschehen oder werdet ihr das und das bekommen.“ Einen Vers in Verbindung mit der Kindererziehung finden wir in Sprüche 22,6: „Erziehe den Knaben seinem Wege gemäß; er wird nicht davon weichen, auch wenn er alt wird.“ Ist das nicht eine gute Verheißung? Voraussetzung dazu ist allerdings, dass wir als Eltern unsere Kinder ihrem „Wege gemäß“ erziehen, dann haben wir nach Gottes Wort die Zusage, dass sie nicht davon weichen werden, wenn sie alt geworden sind. Wie viele Eltern haben schon gesagt: „Genau das haben wir getan, und nun sieh dir doch an, was geschehen ist.“ Um diesen Enttäuschungen gegenüber Gott und seinem Wort vorzubeugen, ist es nötig zu verstehen, was wirklich da steht.

Eine allgemeine Regel und Ausnahmen

Wenn wir das Buch der Sprüche lesen, müssen wir wissen, dass dieses Buch zur Weisheitsliteratur gehört. Dieses Buch hat jemand geschrieben, der dadurch Weisheit erlangt hat, dass er seine Umgebung sehr genau beobachtet hat, und an Hand dieser Beobachtungen hat er sich Gedanken darüber gemacht, wie es im Alltag zugeht. Und er hat gesehen, dass gute Eltern im Allgemeinen auch gute Kinder haben und schlechte Eltern schlechte Kinder. Dennoch sehen wir, dass auch schlechte Eltern zuweilen gute Kinder haben. Wie kommt das? Vielleicht weil diese Kinder zu Hause viel Zank, Streit und Trunksucht miterlebt haben und für sich den Schluss daraus gezogen haben: „Das soll es in meinem Haus nicht geben!“ Und sie erziehen ihre Kinder gut. Ich kenne genauso Eltern, die viel Wärme und Liebe ausstrahlten, die standhaft, weise und selbstlos waren und doch mindestens ein Kind hatten, das viele Sorgen und Probleme verursachte. Natürlich macht es etwas aus, wie Eltern sind. Anders gesagt, es gibt allgemeine Regeln. Gute Eltern bekommen nicht so schnell Problemkinder wie schlechte Eltern. In stabilen Familien wird man mit größerer Wahrscheinlichkeit ausgeglichene Kinder antreffen als in instabilen Familien. Aber weiter können wir nicht gehen. Es gibt kein Gesetz der Meder und Perser, das besagt: Gute Eltern bekommen immer gute Kinder und schlechte Eltern bekommen immer schlechte Kinder.

Ein guter Bekannter erzählte mir, wie seine Tochter eine Beziehung zu einem Mann angeknüpft hat, der mehr als zwanzig Jahre älter war als sie, zweimal geschieden war und eine Tochter von siebenundzwanzig Jahren hatte. Man kann sich nicht vorstellen, wie so etwas möglich ist. Aber die Tochter wollte nicht auf ihre Eltern hören, sondern machte ihnen nur Vorwürfe. Und ich weiß, wie viel Wärme und Liebe dieses Kind bei seinen Eltern empfangen hat. Wie kommt es dann, dass die Tochter einen solchen Weg einschlägt? Die Antwort ist: Weil das Kind persönlich

seine Entscheidung trifft und für sein Tun verantwortlich ist. Für die Eltern bringt ein solcher Weg ihrer Kinder natürlich Leid und Schmerz mit sich.

Licht im dunklen Tal

Aber sind solche schweren Umstände nicht geeignet, Gott näher zu kommen? Benutzt Gott die Umstände, wenn unsere Kinder eigene Wege gehen, nicht dazu, uns Eltern näher zu sich zu ziehen? Er möchte, dass wir zu *Ihm* unsere Zuflucht nehmen. Oft haben Eltern aus eigenem Erleben gesagt: „Wenn ich dies oder jenes nicht durchlebt hätte, dann wäre Gott nicht so groß für mich geworden, wie Er es jetzt ist, denn ich habe in meinem Schmerz so viel Liebe und Trost von Ihm empfangen.“ In einem uns gut bekannten Lied heißt es: „Bist unser Licht im dunklen Tal.“ Nie strahlt das Licht heller, als wenn wir in solch dunklen Umständen sind. Dann sind wir am empfänglichsten für das, was Gott uns sagen und lehren will. So ist Er. Er geht mit unseren Kindern einen Weg, aber Er geht auch mit uns selbst seinen Weg.

Kapitel 5 – Wenn Kinder eigene Wege gehen, ... wie sollen Eltern dann reagieren?

In diesem Kapitel finden wir drei Beispiele für Reaktionen in Verbindung mit eigenwilligen Kindern:

1. David. Wir haben David bereits als einen Vater gesehen, der versagte. Doch damit ist die Geschichte Davids als Vater nicht beendet. Es ist sehr lehrreich zu sehen, wie er auf sein eigenes Versagen reagiert und dadurch einen Weg zur Wiederherstellung geht.
2. Unsere eigenen Eltern. Manchmal ist es auch hilfreich, wenn es uns nicht gelingt, unsere Kinder zu korrigieren, daran zu denken, wie wir als Kinder auf das reagierten, was unsere Eltern von uns erwarteten.
3. Gott. In jedem Fall können wir von Gott lernen, wie Er mit seinen Kindern umgeht.

Der Weg zurück

Die Bibel beschreibt alles ehrlich, so, wie es sich menschlich zugetragen hat. Gerade dadurch ist die Bibel so aktuell. Die Bibel zeigt auch immer einen Weg der Vergebung und Wiederherstellung. David hatte als Vater gegenüber seinem Sohn Absalom versagt. Als er schließlich nichts mehr aktiv für ihn tun konnte, flüchtete er vor seinem Sohn. Welch eine Erniedrigung! Aber er bewies dadurch, dass er nicht krampfhaft an seinem Königtum festhielt. Er wählte diese unvorstellbare Erniedrigung und überließ Gott das Gericht. Das ist die einzig vernünftige Wahl für Menschen, die wissen, dass sie versagt haben und darüber aufrichtige Reue empfinden. David hatte es viel zu weit kommen lassen. Aber als er nichts mehr tun konnte, wurde er wieder der Mann, der abhängig war von Gott und sein Urteil akzeptierte. Er sah der Wirklichkeit ins Auge. Damit fängt jede Wiederherstellung an. Nachdem David sein Versagen eingesehen hatte, gab er sein Recht auf den Thron auf. Die Anwendung, die ich machen möchte, ist diese: Wenn ich als Vater meinen Kindern gegenüber versagt habe, muss ich von meinem Thron heruntersteigen. Das ist schwierig. Ich muss der Wirklichkeit ins Auge sehen und nicht vor der Realität flüchten, d. h. dass ich nicht mehr auf meinen Rechten bestehe, nicht mehr groß und stolz bin, sondern sage: „Ich habe versagt.“ Wird dann alles gut? Dafür haben wir keine Garantie. Aber Gott ist dann mit mir als Vater, mit uns als Eltern beschäftigt.

Wenn Eltern leiden ...

In 2. Samuel 18 wird beschrieben, wie die Sache mit Absalom zu einem schrecklichen Ende kam. Auch von dem, wie David sich danach verhielt, können wir lernen. Wir lesen in 2. Samuel 18,33 – 19,6: „Da wurde der König sehr bewegt, und er stieg hinauf in das Obergemach des Torres und weinte; und während er ging, sprach er also: Mein Sohn Absalom! mein Sohn, mein Sohn Absalom! wäre ich doch an deiner Statt gestorben! Absalom, mein Sohn, mein Sohn! Und es wurde Joab berichtet: Siehe, der König weint und trauert um Absalom. Und der Sieg wurde an jenem Tage zur Trauer für das ganze Volk; denn das Volk hörte an jenem Tage sagen: Der König ist betrübt um seinen Sohn. Und das Volk stahl sich in die Stadt hinein an jenem Tage, wie ein Volk sich wegstiehlt, das zu Schanden geworden, wenn es im Streit geflohen ist. Und der König hatte sein Angesicht verhüllt, und der König schrie mit lauter Stimme: Mein Sohn Ab-

salom! Absalom, mein Sohn, mein Sohn! Da begab sich Joab zum König ins Haus und sprach: Du hast heute das Angesicht aller deiner Knechte beschämt, die heute dein Leben errettet haben und das Leben deiner Söhne und deiner Töchter, und das Leben deiner Weiber und das Leben deiner Nebenfrauen, indem du liebst die dich hassen, und hasst die dich lieben; denn du hast heute kundgetan, dass dir Oberste und Knechte nichts sind; denn heute erkenne ich, dass, wenn Absalom lebendig und wir alle heute tot wären, dass es dann recht wäre in deinen Augen.“ Hier wird das Leid eines Vaters beschrieben, dem ein Kind entrissen wurde. Der Schmerz war so groß, dass alles andere unwichtig wurde. Wir sehen, wie sehr dieses Erlebnis David angriff. Schmerzt es uns nicht ebenfalls sehr, wenn eines unserer Kinder verkehrte Wege geht? Schmerzt es uns alle noch, wenn ein Kind unserer Mitgeschwister verkehrte Wege geht? Können wir darüber weinen?

Es gibt noch andere Kinder

Aber wir können hieraus auch lernen, dass, wenn ein Kind in der Familie einen eigenen Weg geht, wir als Eltern nicht vergessen dürfen, dass auch noch andere Kinder da sind. Denn auch das geschieht oft, dass alle Aufmerksamkeit und alle Zeit dem Kind zugewandt wird, das den Eltern Sorge bereitet, und die anderen Kinder dann sagen: „Vater, Mutter, wo seid ihr? Ich bin auch noch da!“ Ich kenne ein liebes Kind, das einmal sagte: „Vielleicht muss ich auch einmal einen falschen Weg gehen, damit ich mehr Aufmerksamkeit von meinem Vater oder meiner Mutter bekomme.“ Deshalb diese Warnung, dass wir die anderen Kinder nicht vernachlässigen! Die anderen Kinder sind auch unsere Kinder und brauchen genauso unsere Aufmerksamkeit, Liebe und Zuneigung. Joab sagte nach dieser Begebenheit zu David: „Denn heute erkenne ich, dass, wenn Absalom lebendig und wir alle heute tot wären, dass es dann recht wäre in deinen Augen.“ Das hat sich David dann zu Herzen genommen. In einer Familie, wo ein Kind einen falschen Weg geht, sollen die Eltern auch die anderen Kinder im Auge behalten und ihnen Zeit widmen. Das ist möglich, und Gott will, dass wir das tun. Wir müssen dahin kommen, unsere Kinder Gott zu übergeben, auch das Kind, das uns Sorgen bereitet. Wir müssen lernen, dass Gottes Sorge für dieses „Problemkind“ viel umfassender ist als unsere Sorge. Er geht mit dem Kind, das Er uns anvertraut hat, seinen Weg. Und wenn wir dahin kommen, es Ihm zu übergeben, dann kann Er mit diesem Kind weitergehen. Er kommt dann mit diesem Kind zu seinem Ziel. Wir müssen es lernen, Ihm unsere Kinder zu übergeben. Ich weiß, dass das sehr schwierig ist. Aber es ist Gottes Plan mit unseren Kindern.

Unrealistische Erwartungen

Als Eltern können wir erschütternde Entdeckungen machen: Unflätige Briefe, Drogenmissbrauch, Diebstahl aus der Geldbörse und in Geschäften, die Schule schwänzen, Inzest (Blutschande) in der eigenen Familie. All das kann in unseren christlichen Familien geschehen, denn unsere Kinder sind nicht besser als die Kinder von Ungläubigen. Wenn wir von solchen Dingen hören, kann es sein, dass wir mit Wutausbrüchen reagieren. Zweierlei Ursachen können für solche Wutausbrüche von Eltern genannt werden: Die eine Ursache hat mit unrealistischen Erwartungen an unsere Kinder zu tun und die andere damit, dass wir uns um das Verhalten der Kinder vorher fast nicht gekümmert haben. Erfüllen sich unsere Erwartungen nicht, werden wir böse. Doch wenn unsere Kinder eine Unart haben oder sich schlecht benehmen, können wir nicht erwarten, dass sich das nach der ersten Warnung ändert. Besser stellt man sich darauf ein, dass es eine gewisse Zeit dauert, bis die Kinder sich diese Unart abgewöhnt haben. Es kann

hilfreich sein, daran zu denken, wie oft meine Eltern mich bitten mussten, mit etwas aufzuhören oder etwas zu tun, und ich auch nicht immer sofort gehorchte. Es geht nicht darum, Falsches gutzuheißen und eine Unart einfach zu übergehen. Es geht darum, dass wir nicht in einer Weise böse werden, dass wir unsere Selbstbeherrschung (die zu der Frucht des Geistes gehört – Galater 5,22) verlieren und dadurch in Wut ausbrechen.

Unsere falschen Erwartungen können ihre Ursache in einem besonderen Ordnungsfimmel haben. Das Zimmer muss einfach immer nett und sauber sein. Zank mit Bruder oder Schwester darf nicht sein. Manchmal kommen unsere Erwartungen aus unserem Egoismus hervor und haben mit persönlichem Stolz und Befriedigung zu tun. Die Frage ist nicht nur, *was* wir erwarten, sondern auch, *warum* wir etwas erwarten. Als Eltern wollen wir die Dinge unter Kontrolle haben. Aber, wie gesagt, unsere Kinder sind kein lebloses Mobiliar, das wir jede Woche hin und her schieben, wie es uns gefällt. Unsere Kinder sind Menschen mit einem eigenen Willen und einer eigenen Verantwortung.

Mein Kind ist mein Stolz

Warum werden wir manchmal wütend? Weil mein Kind durch sein Benehmen meinen Namen befleckt. Meinem Namen wird durch das Verhalten meines Kindes geschadet. Geht es um Dinge wie mangelhaftes Benehmen oder Unarten, mag das nicht so gravierend sein. Wenn es aber um Dinge geht, wie wir sie von zwei Söhnen Jakobs lesen, ist das schlimmer. Jakob sagt: „Ihr habt mich in Trübsal gebracht, indem ihr mich stinkend macht unter den Bewohnern des Landes“ (1. Mo 34,30). Sein Ruf war beschmutzt. Das war schmerzlicher für ihn als das, was seine Söhne getan hatten. Wutausbrüche kommen, wenn wir vergessen, wie wir selbst als Kinder waren. Erst wenn wir das bedenken, bekommen wir Verständnis für das Handeln unserer Kinder. Dann können wir verstehen, dass unser Kind so etwas getan hat, wenn wir es auch nicht gutheißen können. Es ist wichtig, das Kind zu akzeptieren und das Böse zu hassen. Wir müssen lernen, über die Sünde zu reden und sie abzuweisen, ohne das Kind abzuweisen. Wir wissen, dass Sünde auch in der Gemeinde etwas Schreckliches ist. Das ist für Gott so, das soll auch für uns so sein. Aber Hass gegenüber der Sünde darf nie auf Kosten der Liebe zu dem gehen, der sündigt.

Was Gott für mich ist, darf ich für mein Kind sein

Die Grundregel für Elternschaft ist: Das, was Gott für mich ist, darf ich für mein Kind sein. So wie Er mit mir handelt, soll auch ich mit meinen Kindern handeln. Alle seine Eigenschaften, die Er mir gezeigt hat, soll ich auch meinen Kindern zeigen. Denn für meine Kinder bin ich an Gottes Stelle. Immer dann, wenn wir als Eltern wirklich geistlich reagieren, zeigen wir etwas mehr davon, wie Gott ist. Ich habe einen Willen, der stärker sein kann als meine Schmerzen. Dadurch wird es möglich, mich selbst zu bezwingen, nach meinen Kindern zu sehen und mich an meine eigene Kindheit zu erinnern. Ich weiß, wie schwierig es sein kann, in bestimmten Situationen meine Gefühle und Reaktionen unter Kontrolle zu haben. Ich brauche mich nur daran zu erinnern, wie schwer ich bestimmten Versuchungen widerstehen konnte. Der Vater in Lukas 15 ließ den verlorenen Sohn gehen. So handelt Gott mit uns. Er könnte uns durchaus zu bestimmten Handlungen zwingen, aber Er weigert sich, es zu tun. Wenn wir nicht hören wollen, bekommen wir die Folgen unserer eigenen Wahl zu spüren. Wir können unsere Kinder nicht ständig korrigieren. Was wir als Eltern im Blick auf unsere Kinder und ihre Erziehung am besten

tun können, ist, darüber nachzudenken, was Gott für uns, ja, für mich ist. So wie Er mit mir handelt, so will ich für meine Kinder da sein und mit ihnen handeln.

Wie habe ich Gott kennen gelernt?

Wie steht es um unseren Umgang mit Gott, unserem Vater? Welches Bild haben wir von Ihm? Was bedeutet Er für uns? Das Bild, das wir von Gott haben, überträgt sich unweigerlich auf unsere Kinder. Deshalb ist es nötig, dass wir uns ständig mit dem Wort Gottes beschäftigen, damit wir hören, was Er uns zu sagen hat. Wenn wir in dieser Weise mit Gott umgehen, Ihn wirklich als Vater kennen, als einen Gott, der jeden Menschen unter Verantwortung gestellt hat und ihn dafür auch zur Rechenschaft ziehen wird, dann wird sich das auch auf den Umgang mit unseren Kindern auswirken.

Gott ist Licht und Gott ist Liebe. Zweimal lesen wir in Gottes Wort: „Gott ist Liebe“ (1. Joh 4,8.16), und einmal: „Gott ist Licht“ (1. Joh 1,5). Wir dürfen das Böse in unserem Kind niemals gutheißen! Aber wir müssen das Kind lieben, so wie Gott uns liebt. Es kann sein, dass die Beziehung zu diesem Kind abgebrochen werden muss, weil es einen derart falschen Weg geht, dass der weitere Umgang zum Verderben der ganzen Familie führen würde. Das können wir nicht zulassen. Dann müssen wir sagen: „Wir können in dieser Situation nicht miteinander gehen.“ Gott ist Licht. Und dennoch bleibt Gott Liebe. Wir haben bereits in Lukas 15 gesehen, wie der Vater dem Sohn nachschaute, als dieser wegzog. Er hielt Ausschau, bis er wiederkam. Als der Sohn dann zu sich selbst kam und sich an seinen Vater erinnerte, stand er auf und nahm sich vor, zu ihm zu sagen: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen.“ Und dann ging er zurück zu seinem Vater!

Kapitel 6 – Wenn Kinder eigene Wege gehen, ... welche Hilfe gibt es dann für die Eltern?

Wenn ein Kind einen eigenen Weg geht und für die Eltern nicht mehr erreichbar ist, ist dann alles verloren? Nein, glücklicherweise nicht! Solchen Eltern kann geholfen werden. Sie können selbst etwas tun, und andere, die ihnen helfen wollen, können etwas tun. In diesem Kapitel werden dazu einige Möglichkeiten aufgezeigt.

Bringe deine Verzweiflung zu Gott

Gott ist Liebe und Gott ist Licht. Überall, wo wir etwas von Gott zeigen, bildet das das Kind und wird Gott uns dafür segnen. Dennoch haben wir unsere Zweifel, unsere Ängste und unsere Fragen. Das Kind ist weg und wir können es nicht mehr erreichen. Wann kommt es zurück? Wie kann es wieder zu uns kommen? Wir wollen mit dieser Verzweiflung zu Gott gehen. Es ist besser, diese Verzweiflung zu Gott zu bringen, als sie zwischen uns und Gott bestehen zu lassen. Gott ist immer für uns da, auch dann, wenn wir vor Ihm zerbrochen sind, keinen Ausweg mehr sehen und fragen: „Warum Gott, *warum?*“ Besonders dann, wenn wir andere Familien sehen, wo alles so gut zu gehen scheint, und wir Nöte haben, doch Gott sagt: „Komm damit zu Mir! Du darfst kommen.“ Wir dürfen alles zu Gott bringen, auch unsere Nöte und unsere Ausweglosigkeit. Können wir verstehen, dass Gott sich gerade solche Plätze – zerbrochene und zerschlagene Herzen – als Wohnort ausgewählt hat (Jes 57,15)? Wir können immer zu Ihm kommen, auch mit scheinbar aussichtslosen Fällen.

Mitleid

Wir dürfen zu Ihm kommen. Er lädt uns dazu ein. Auch du, Vater, Mutter, bist sein Kind. Er hat Gutes mit dir vor. Das können wir auch den Familien weitergeben, die gerade durch solche traurigen Dinge große Not erleben. Ich hoffe, dass dieses Büchlein dazu beiträgt, dass wir anderen Menschen helfen können und Balsam auf Wunden geben können, die oft sehr tief sind. Wir können nicht alles in ganzer Tiefe nachempfinden, was Eltern in ihrer Not über ihre Kinder durchmachen. Aber wir können sie doch fühlen lassen, dass uns ihre Not nicht kalt lässt; vielleicht sagen wir kein Wort, wie die Freunde Hiobs zu Anfang. Sieben Tage saßen sie bei ihm, ohne ein Wort zu sagen. „Und sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte lang; und keiner redete ein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war“ (Hiob 2,13). Mitleid zu haben ohne jeden Vorwurf, das fällt uns oft so schwer. Und dann, wenn wir denken, etwas sagen zu können, brauchen wir viel Weisheit und Liebe. Darin sind die Freunde Hiobs kein gutes Vorbild. Als sie ihren Mund öffneten, ging es nicht gut weiter.

Gnade

Wenn es mit unseren Kindern gut geht, ist das nur Gnade. Ich lege die Betonung auf „*nur* Gnade“. Es ist deutlich, dass Erziehung von uns völlige Hingabe fordert. Wir sollen uns einsetzen! Wir haben es auch von Paulus in 2. Korinther 12 gelesen. Aber wir wissen ganz genau, wie gut wir es auch gemacht haben, wie wir uns auch eingesetzt haben, wir haben doch auch genauso

versagt. Wir sollten nicht vergessen, dass es Gnade ist, wenn unsere Kinder bis jetzt vor Dingen bewahrt geblieben sind, die uns als Eltern schwer zu schaffen machen würden. Denn wir haben absolut keine Garantie dafür, dass es mit unseren Kindern immer gut gehen wird, es sei denn, dass sie persönlich nahe beim Herrn bleiben. Es ist schon geschehen, dass Kinder, die verheiratet waren und selbst verheiratete Kinder hatten, doch noch falsche Wege gingen und ihren alten Eltern großes Leid zufügten. Ein Schwiegersohn sagte zu seinem Schwiegervater, als er dessen letzte Tochter heiratete: „Jetzt kannst du doch froh und zufrieden sein. Alle deine Kinder sind gut zurecht gekommen, glücklich verheiratet und gehen den Weg mit dem Herrn.“ Der Schwiegervater antwortete darauf: „Meine Sorge hört nie auf. Ich werde immer weiter für meine Kinder beten.“ Nur in diesem Bewusstsein der Gnade können wir unseren Mitgeschwistern und auch Mitmenschen, die Leid um ihre Kinder tragen – die gibt es auch in dieser Welt –, helfen.

Ein Vater und ein Sohn

Es gibt eine Begebenheit im Neuen Testament, wo die Jünger des Herrn Jesus nicht im Stande waren zu helfen. Wir lesen davon in Markus 9,14-29: „Und als sie zu den Jüngern kamen, sahen sie eine große Volksmenge um sie her und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten. Und sogleich, als die ganze Volksmenge ihn sah, erstaunten sie sehr; und sie liefen herzu und begrüßten ihn. Und er fragte sie: Worüber streitet ihr euch mit ihnen? Und einer aus der Volksmenge antwortete ihm: Lehrer, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der einen stummen Geist hat; und wo immer er ihn ergreift, reißt er ihn, und er schäumt und knirscht mit den Zähnen, und er magert ab. Und ich sprach zu deinen Jüngern, dass sie ihn austreiben sollten, und sie vermochten es nicht. Er aber antwortet ihnen und spricht: O ungläubiges Geschlecht! Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen? Bringt ihn zu mir! Und sie brachten ihn zu ihm. Und als der Geist ihn sah, zerrte er ihn sogleich hin und her; und er fiel auf die Erde und wälzte sich schäumend. Und er fragte seinen Vater: Wie lange Zeit ist es schon, dass ihm dies geschehen ist? Er aber sprach: Von Kindheit an; und oftmals hat er ihn sogar ins Feuer geworfen und ins Wasser, um ihn umzubringen; aber wenn du etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: Was das ‚wenn du kannst‘ betrifft – dem Glaubenden ist alles möglich. Und sogleich rief der Vater des Kindes und sagte: Ich glaube; hilf meinem Unglauben! Als aber Jesus sah, dass eine Volksmenge zusammenlief, gebot er dem unreinen Geist ernstlich, indem er zu ihm sprach: Du stummer und tauber Geist, *ich* gebiete dir: Fahre von ihm aus, und fahre nicht mehr in ihn. Und schreiend und ihn sehr hin und her zerrend, fuhr er aus; und er wurde wie tot, so dass die meisten sagten: Er ist gestorben. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf; und er stand auf. Und als er in ein Haus getreten war, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum haben *wir* ihn nicht austreiben können? Und er sprach zu ihnen: Diese Art kann durch nichts ausfahren als nur durch Gebet und Fasten.“

Bevor ich auf diese Begebenheit eingehe, möchte ich zuerst auf den Anfang dieses Kapitels hinweisen. Da sehen wir auch einen Vater und einen Sohn. Dieser Vater ist Gott, und der Sohn ist der Herr Jesus. Dieser Vater konnte sagen: „Dieser ist mein geliebter Sohn“ (V. 7). In anderen Evangelien wird noch hinzugefügt: „An dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17; Lk 3,22). Da war ein Mensch hier auf der Erde, auf den der Vater voller Wonne und Freude blicken konnte. Da war ein Sohn, der seinem Vater in allem vollkommen gehorchte. Markus zeigt uns den Herrn Jesus besonders als den Diener. Wir haben hier einen Diener, der als Sohn seinem Vater alles gibt und alles ist, was Er von Ihm wünscht. Hier können wir sehen, wie Gott möchte, dass wir mit unseren Kindern umgehen sollen. Wir sollen sie so erziehen, dass wir als Eltern

Wohlgefallen an unseren Kindern haben können. Wir sollten uns dieses Bild immer wieder anschauen, damit wir danach verlangen, es nachzuahmen. Wir haben in Hebräer 12 gelesen, dass wir im Gegensatz zu Gott nicht vollkommen sind. Auch unsere Kinder sind nicht vollkommen, wie der Herr Jesus es war. Dennoch sollte bei Eltern kein anderer Wunsch da sein, als dass ihr Verhältnis als Eltern zu ihren Kinder dem Verhältnis zwischen Gott dem Vater und seinem Sohn entspricht.

Noch ein Vater und ein Sohn

Wir haben eben von einem Vater gelesen, der mit seinem Sohn große Probleme hatte. Er hatte den dringenden Wunsch, dass die Probleme gelöst würden. Natürlich wünschten wir uns alle, wenn wir so ein Kind hätten, dass wir es genauso zu dem Herrn Jesus bringen könnten, und dass Er, egal was das Kind hätte, diese Probleme einfach wegnehmen würde. Dieser Vater kommt mit seinem Kind zu dem Herrn Jesus (V. 17). Es ist aber zunächst nicht der Herr, der sich mit dem Jungen beschäftigt, sondern es sind seine Jünger, die das tun (V. 18). Dieser Vater geht zum Herrn Jesus und erwartet, dass die Jünger ihm helfen. War diese Erwartung unberechtigt oder unzulässig? Ich glaube nicht. Der Herr macht dem Vater deswegen keine Vorwürfe.

Hilfe von Mitgeschwistern

Es ist nicht verkehrt, wenn wir mit unseren Sorgen zu Glaubensgeschwistern gehen, von denen wir wissen, dass sie mit dem Herrn leben. Die Kinder unserer Mitgeschwister sind doch auch unsere Kinder, und die Probleme der Kinder unserer Mitgeschwister sind auch unsere Probleme. Können wir mit Problemen, die unsere Kinder uns bereiten, zu unseren Mitgeschwistern gehen, oder sind wir zu stolz dazu? Finden unsere Mitgeschwister, die Probleme mit ihren Kindern haben, bei uns Verständnis und Mitgefühl? Sind wir da, wenn Eltern um ihre Kinder Leid tragen? Sind wir wirklich für sie da? Oder müssen wir befürchten, dass manche schon deshalb nicht wagen zu uns zu kommen, weil sie sich von uns verurteilt fühlen? Vielleicht hören sie uns schon sagen: „Das und das hast du falsch gemacht, das und das hättest du so machen müssen.“ Vielleicht haben wir sogar Recht, aber haben wir mit dieser Feststellung wirklich geholfen? Wir waschen ihnen, die ohnehin schon zerschmettert sind, noch den Kopf und geben ihnen das Gefühl, dass sie nicht willkommen sind und letztlich bei uns kein Verständnis finden werden. Ich hoffe, dass wir so offen zueinander und mitfühlend sind, dass Menschen mit Problemen, besonders wegen ihrer Kinder, zu uns kommen können, ohne dass wir ihnen Vorwürfe machen. Wie haben solche Eltern es nötig, dass wir ihnen beistehen. Ich erwähnte schon die Freunde Hiobs. Wir wollen von ihnen lernen, wie man mitfühlt, wenn wir sehen, wie unsere Mitgeschwister große Schmerzen haben um ein Kind, das einen falschen Weg geht. Lasst uns zuerst einmal unsere Arme gebrauchen, um sie darin einzuschließen, und ihnen unser Mitgefühl zeigen. Dann können wir ihnen auch eine Hilfe sein.

Sind wir zur Hilfe bereit und fähig?

Wir als Jünger Christi gleichen oft den Jüngern in dieser Geschichte. Warum? Weil wir genau wie sie nicht wissen, was es ist, zu beten und zu fasten. „Diese Art kann durch nichts ausfahren, als nur durch Gebet und Fasten“ (V. 29). Beten wir füreinander? Tragen wir besonders die Ge-

schwister auf dem Herzen, die Sorgen mit ihren Kindern haben? Sehen wir das Leid der Eltern und tragen wir es mit? Bringen wir die Not zum Herrn? Wir haben alle eine Verantwortung, füreinander da zu sein und einander zu helfen. Wir können das nicht nur bestimmten Personen überlassen, die wir vielleicht auch noch dafür bezahlen und von denen wir vielleicht sagen: „Das ist unser Hirte, er wird sich sicher mit diesem Fall beschäftigen!“ Sind wir Jünger des Herrn Jesus? Wenn ja, dann haben wir den Auftrag, anderen nach Möglichkeit zu helfen. Zum Beispiel kann jeder von uns dem anderen zuhören. Jeder von uns kann Mitleid empfinden. Das ist keine Gabe, die der Herr nur Einzelnen gegeben hat. Vielleicht sind wir oft zu beschäftigt mit uns selbst, mit unserem Besitz, mit dem, was wir zu tun haben. Natürlich sollen wir unsere eigene Familie nicht vernachlässigen, wenn wir uns um andere Familien kümmern. Aber wissen wir noch, was es heißt, zu beten und zu fasten wegen Problemen, die andere in ihrer Familie haben?

Der Weg zur Wiederherstellung

Bei der Begebenheit in Markus 9 stellte sich bald heraus, dass die Jünger den Sohn nicht heilen konnten. Wie enttäuscht muss der Vater gewesen sein. Aber dann sagt der Herr: „Bringt ihn zu mir“ (V. 19). Nun kommen die Jünger mit diesem Jungen. Sicher kam auch der Vater mit. Zusammen kommen sie mit ihrem gemeinsamen Problem zum Herrn Jesus. Nicht nur der Sohn (stellvertretend für unser „Problem“) wird zum Herrn gebracht, nein, alle stehen sie da, alle kommen vor dem Herrn in das Licht. Alle müssen sie anerkennen: „Wir können nichts tun“. Genau das ist der Anfang der Lösung. Ähnlich war es auch bei David. Als er flüchtete und nicht mehr krampfhaft an seinem Thron und an seiner Position als König festhielt, war das zugleich der erste Schritt auf dem Weg zu seiner Wiederherstellung. Natürlich wünschen auch wir, dass unsere Probleme mit unseren Kindern so schnell gelöst werden wie in diesem Fall. Aber was wir aus dieser Geschichte lernen können, ist, dass wir Kinder, die uns Sorge machen, und auch unsere Kinder, die uns keine Sorge machen, zum Herrn Jesus bringen dürfen. Wir dürfen das zusammen mit unseren Glaubensgeschwistern tun. Wir können den Herrn bitten: „Herr, löse Du dieses Problem bitte.“

Von Kindheit an

Dann muss noch etwas deutlich werden. Der Herr fragt: „Wie lange ist es, dass ihm dies geschehen ist?“ Die Antwort lautet: „Von Kindheit an.“ Wenn wir denken, dass unsere Kinder erst Sünder werden, wenn sie sündige Taten tun, haben wir noch nicht viel verstanden. Jedes Kind ist von Geburt an ein Sünder. Dadurch hat Satan vom ersten Tag an viele Anknüpfungspunkte, um dem Kind zu schaden (V. 22). Kinder können nicht anders als sündigen. Jemand sagte einmal: „Uns ist ein beschädigtes Stück Material anvertraut worden.“ Unser Auftrag ist es nun, mit Gottes Hilfe etwas daraus zu machen, was zu seiner Ehre ist. Unsere Kinder sind von Kindheit an „beschädigtes Material“. Das muss uns bewusst sein. Dann sagen wir zu dem Herrn Jesus: „Mein Kind ist genauso, wie auch ich von Natur aus bin; diese böse Natur habe ich ihm mitgegeben.“

Unglauben

Als der Vater seine ganze Hilflosigkeit ausgesprochen hat, sagt er voller Verzweiflung und auch mit einem Mangel an Glauben zum Herrn: „Aber wenn du etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“ Der Herr antwortet dann mit einem Vorwurf, indem Er sinngemäß entgegnet: „Was: Wenn Du kannst?! Natürlich kann Ich das! Das Problem liegt nicht bei Mir, sondern in deinem und eurem Glauben! Dem Glaubenden ist alles möglich.“ Das führt den Vater zu diesem ehrlichen und herrlichen Ausruf: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Wir können es dem Herrn ehrlich sagen: „Herr, ich glaube, dass Du es kannst, aber mein Unglaube ist so groß; ich habe so wenig Glauben.“ Dann wird der Herr uns zu Hilfe kommen.

Glaube

Liebe Geschwister, haben wir noch Glauben? Ja, natürlich, wir sind alle Gläubige, oder nicht? Natürlich! Aber haben wir noch *Glauben*? Was sagt uns unser Glaube? Nur, dass wir nicht in die Hölle kommen, sondern in den Himmel? Natürlich, das auch. Halleluja, preist den Herrn! Aber haben wir noch *Glauben*? Glauben, um dieser Not zu begegnen? *Glauben* – wirkliches Gottvertrauen, dass *Er* in aller Not helfen kann und dass *Er* uns dazu gebrauchen will?

Schließlich hat der Herr noch eine Unterweisung für seine Jünger, und diese Ermahnung hat Er auch heute noch für uns alle. Ich hoffe, dass wir sie nicht einfach nur zur Kenntnis nehmen, sondern dass wir sie wirklich *zu Herzen* nehmen. Dann werden wir in diesen Tagen, in denen es besonders in den Familien so viel Not gibt, noch zum Segen sein. Wir dürfen durch unser Handeln etwas von den Charakterzügen Gottes zeigen – Er ist ein liebender Vater, der Trost und Segen geben will.

Gebet und Fasten

Diese Unterweisung an die Jünger finden wir in den Versen 28 und 29. Liegt es vielleicht daran, dass wir zu wenig beten und fasten, dass so viele Kinder noch immer falsche, eigene Wege gehen? Uns geht es so gut; wir sind so beschäftigt mit allem möglichen. Aber bei alledem merken wir nicht mehr, dass der Teufel uns durch allen Luxus und Materialismus blind und kraftlos gemacht hat. Wir wollen alle Teil daran haben und setzen uns dafür ein, statt besonders zu beten und zu fasten. Fasten heißt, dass wir auf Dinge verzichten, die an sich nicht falsch sind, aber die wir für eine Zeit aufgeben, um einem geistlichen Ziel nachzustreben: das Gewinnen der Seelen unserer Kinder.

Wir wollen uns Esra zum Vorbild nehmen. Er tat etwas, was für uns nachahmenswert ist: „Und ich rief daselbst, am Fluss Ahawa, ein Fasten aus, um uns vor unserem Gott zu demütigen, um von ihm einen geebneten Weg zu erbitten für uns und für unsere Kinder und für alle unsere Habe“ (Esra 8,21).

Gute Elternschaft bedeutet Lernen

Wir Eltern sind nicht vollkommen. Bücher beschreiben uns, was Kinder brauchen und wie Eltern dem in der rechten Weise entsprechen können; die Praxis zeigt uns, dass Eltern bestimmte Dinge gut machen, andere aber auch falsch. Gewöhnlich besteht dazwischen eine Kluft. Aber gute Elternschaft bedeutet zu lernen, auch wenn es oft Jahre dauert. Für die meisten Eltern ist

Elternsein ein Prozess, den sie durch viele erniedrigende und demütigende Fehler und Unvollkommenheiten lernen. Es gibt keinen Kurs für Eltern. Gelernt wird in der Praxis. Die Bedürfnisse unserer Kinder sind vielfältig. Wir können ihnen nicht alles geben, was sie nötig haben. Doch das, was wir nicht tun können, kann der Herr tun. Wir haben so wenig und sind so unvollkommen. Der Herr kann uns jedoch alles geben, was wir für die Erziehung unserer Kinder brauchen.

Zum Schluss

Wenn du persönliche Probleme hast, dann sprich mit anderen darüber! Behalte es nicht für dich! Suche jemanden auf, zu dem du Vertrauen hast, und betet zusammen! Gott hat uns einander geschenkt, damit wir uns gegenseitig dienen und helfen! Wenn du tatsächlich niemand kennst, kannst du mir auch gern schreiben.

Möge der Herr uns allen in der Mühe um unsere Kinder helfen. Es ist eine Mühe, die Er so gern mit uns teilen möchte.

Ger de Koning
Mortierestraat 18
NL 4335 CX Middelburg
Tel./Fax 0031-118/638458
E-mail: mgde.koning@wxs.nl

Oude Sporen 2008

